

Die Öffnung zur Welt hatte für den jungen L. nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begonnen: Einer Studienfahrt nach Basel folgte im September 1946 ein Aufenthalt in Schottland. Dem Schrecken von Krieg und Okkupation war ein Optimismus gewichen. Es galt, an einer zu errichtenden Welt mitzuarbeiten, in der Gewaltherrschaften nicht mehr vorkommen. Die ökumenische Bewegung schien dafür ein geeignetes Forum zu bieten. Waren evangelische und katholische Christen in der Nazizeit nicht gleichermaßen verfolgt worden? Es folgten optimistische Jahre, die mit der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ im August 1968 einen herben Einschnitt erlitten. L. erlebte diese Tage in seiner Heimat: „Früh am Morgen weckte uns das Rasseln von Panzern und ein polnisches Geschütz zielte auf die Fensterfront meines Geburtshauses. Solche Ereignisse prägen sich einem für immer ins Gedächtnis ein.“ Lochman hatte damals die gültigen Ausreisedokumente für sich und seine Familie in der Tasche, er war als Professor für die Universität Basel gewählt worden und stand vor einer einjährigen Gastprofessur in New York. Erst 1972 kam er in große Schwierigkeiten, als ihn die tschechoslowakischen Behörden zur Überprüfung nach Prag zurückbeordneten. Es waren die schwersten Momente in seiner ökumenischen Tätigkeit, da die Behörden eine Kampagne losgetreten hatten und auf die Prager Theologische Fakultät, den Synodalrat und den Ökumenischen Rat der Kirchen in der ČSSR großen Druck ausübten. Da L. nicht mehr in seine Heimat zurückkehren konnte, blieb er in Basel, wo er eine Professur für Systematische Theologie innehatte. Immer betonte L. die Tradition der Beziehungen zwischen Böhmen und Basel und konnte vieles für böhmische Gemeinden ermöglichen. Erst nach 1989 war es für ihn wieder möglich, nach Prag zu fahren, was er auch sofort wahrnahm. Irgendwann in den 90er Jahren verschob sich nicht nur in Böhmen der Akzent vom Sieg der „samtenen Revolution“ hin zum Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“, und damit verbunden änderten sich eingespielte Bewertungsmaßstäbe. Der christlich-marxistische Dialog der 60er Jahre wurde mit einem Male bestenfalls mitteilidig belächelt. L. beharrt aber darauf, daß Erfolge in diesen Gesprächen nicht umsonst waren und unter Einsatz von Charakterstärke – übrigens auf beiden Seiten der Dialogpartner – errungen worden waren. L. hatte seinerzeit die Formel „Christus oder Prometheus?“ als Kernfrage dieses Dialoges geprägt.

Ein vorbildliches Register belegt, daß L.s Erinnerungen mit Schlüsselfiguren der kirchlichen, aber auch politischen und kulturellen Szene des 20. Jhdts. in Berührung gekommen war. Im Jahr 2000 waren diese Erinnerungen in tschechischer Sprache in Prag erschienen, zwei Jahre später in vorzüglicher Übersetzung in deutscher Sprache. Vor der Wende von 1989 wäre diese scheinbare Selbstverständlichkeit nicht möglich gewesen. Daß diese Erinnerungen mit einem Satz von Jan Želivský aus dem Jahr 1419 enden, bezieht sich bei L. auch auf ganz grundsätzliche theologische Einsichten: „status mundi renovabitur – der Stand der Welt wird erneuert“. – Jan Milič Lochman starb am 21. Januar 2004 in Basel.

V. STREBEL

COLLET, GIANCARLO (Hg.), *Weltdorf Babel*. Globalisierung als theologische Herausforderung (Theologie und Praxis; Abteilung B 11). Münster: LIT 2001. 126 S., ISBN 3-8258-5580-5.

Das vorliegende Buch dokumentiert eine Auswahl von Vorträgen, die auf einer Studienwoche der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster im November 2000 präsentiert wurden. Als Beitrag zum „Jubiläum“ gedacht, ging es dabei nach den Worten des Herausgebers um die Aufgabe der Kirche, „eine alternative Vision der einen Welt zu entwickeln, in der Solidarität mit den vom Globalisierungsprozess Gefährdeten und Bedrängten, mit seinen Opfern, Priorität hat“ (3). Die Beiträge betrachten den Globalisierungsprozeß aus verschiedenen Perspektiven. Der Frankfurter Sozialethiker *Friedhelm Hengsbach* plädiert für eine politische Regulierung der internationalen Finanzmärkte, während der Alttestamentler *Jürgen Ebach* (Bochum) eine Einzelexegese der Erzählung vom „Turmbau zu Babel“ (Gen 11) bietet, die er nicht nach dem üblichen Schema der Hybris liest, sondern machtkritisch gegen das imperiale Einheitsprojekt (*ein Volk und eine Sprache*) in Stellung bringt, um von dort ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Vielfalt der Kulturen, Völker und Sprachen zu entwickeln. Bei der richtigen

Auflösung der Figuren in dem von ihm erwähnten Kriminalroman von Beate Sauer (31) könnte der erwähnte Frankfurter Sozialethiker zweckdienliche Hinweise geben. Der Beitrag des Münsteraner Sozialwissenschaftlers *Hans-Richard Reuter* befaßt sich nach einer hilfreichen Differenzierung des Globalisierungsverständnisses im Ausgang von Kants Konzeption des öffentlichen Menschenrechts mit der Menschenrechtspolitik und betont ihre zivile Logik. Die modernen Menschenrechtsforderungen entstammen jedoch nicht erst den Revolutionen des 18. Jhdts. (49), sondern tauchen der Sache und dem Begriff nach schon im 16. Jhd. bei Bartolomé de las Casas auf, und zwar als Forderung politischer Freiheit der Indianer Amerikas gegenüber der Versklavungspolitik der Kolonialmächte. Der in Brasilien tätige belgische Theologe *José Comblin* betrachtet aus der Perspektive Lateinamerikas die „Globalisierungsideologie“ (62), der sich in engem Schulterschuß mit den Regierungen auch die Katholische Kirche unter Führung von Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano angeschlossen habe mit dem Ziel der „Wiedereroberung der Macht“ (86). Abhilfe erwartet der in polemischer Rhetorik verfaßte Beitrag von einem „starken Staat“ und einer Rückkehr der Kirche zur „Option für die Armen“ (90, 94). Das Buch endet mit dem Beitrag des argentinischen Bibelwissenschaftlers *Severino Croatto*, der im Zusammenhang des „Jubeljahres“ eine Sozialinterpretation prophetischer Texte (Jes 58 und 61) vorlegt. Insgesamt bietet der schmale Bd. ein breites Spektrum exegetischer, sozialetischer, rechtlicher und befreiungstheologischer Überlegungen, die jeweils für sich genommen bedenkenswerte Anregungen enthalten, deren innerer Zusammenhang jedoch nicht ausdrücklich hergestellt, sondern durch das Stichwort der Globalisierung nur angedeutet wird. Im Vorwort betont *Giancarlo Collet*, Missionswissenschaftler in Münster und Organisator der Tagung, daß Globalisierung neben den bedrohlichen Aspekten „auch die Chance des Zusammenlebens aller Menschen eröffnen“ könnte (3); doch darüber erfährt man leider kaum etwas. M. SIEVERNICH S. J.

CHESNEAU DU MARSAIS, CÉSAR, *Die wahre Religion oder die Religionsprüfung*. Übersetzt und kommentiert von *Johann Lorenz Schmidt* [Examen de la religion, deutsch] (Freidenker der europäischen Aufklärung, Abt. 1; Band 6). Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 2003. LXI/38/288 S./Ill., ISBN 3-7728-1616-9.

Nachdem Winfried Schröder bereits in einer umfangreichen Monographie die Bedeutung der klandestinen Religionskritik des 18. Jhdts. für die Ausformung des Atheismus beschrieben hatte („Ursprünge des Atheismus. Untersuchungen zur Metaphysik- und Religionskritik des 17. und 18. Jahrhunderts“, Stuttgart-Bad Cannstatt 1998), erschien nun in der von ihm herausgegebenen Reihe „*Freidenker der europäischen Aufklärung*“ Du Marsais' berühmtes Pamphlet gegen die (christliche) Religion, das sich als Einführung in Materialismus und Deismus versteht. Der photomechanische Nachdruck ist von der deutschen Übersetzung aus dem Jahre 1747 genommen und macht ein Hauptwerk der religionskritischen Untergrundliteratur der französischen Aufklärung endlich wieder zugänglich. Das anonyme französische Original ist wohl um 1705 entstanden und wird nach einer Bemerkung Voltaires sowie kürzlich angestellten literarkritischen Analysen Du Marsais (gest. 1756) zugeschrieben. Bis ins 19. Jhd. wurde die Autorschaft bei so unterschiedlichen Denkern wie Voltaire, d'Holbach oder Friedrich II. von Preußen vermutet. Die umfangreiche Einleitung von Gianluca Mori (VII-LV) erschließt den Text und seine Geschichte.

Das Werk gliedert sich in vier Hauptabschnitte. Der erste umfaßt zwei Kap., in denen die theologischen und philosophischen Prinzipien Du Marsais' entfaltet werden, die er im Verlauf der nächsten Kap. auf die Dogmen des christlichen Glaubens anwendet. Hier ist der Autor ganz von Malebranche und Descartes inspiriert und huldigt dem Rationalismus. Wenn Gott sich also der Offenbarung bediente, hätte er sie in die Vernunft gelegt, weil diese des Menschen vornehmstes Erkenntnisorgan sei. Eine über die Vernunft hinausgehende Offenbarung sei aber widersprüchlich – ebenso: warum Gott nicht gleich den Menschen mit diesen übernatürlichen Wahrheiten durch die Vernunft begabt habe. Dies schlägt eine Brücke zur analytischen Religionsphilosophie des 20. Jhdts.: Denn auf diesen Einwand, den auch J. Mackie vorgetragen hat, erwidert R. Swinburne, Gott stehe in einer notwendigen, „epistemischen Distanz“ zur Welt, so daß seine Exi-